

Botanische Bildhauerei

4.12.88

Jaume Plensa in der Galerie Skulima

Da überrascht das Zusammenspiel, eisern sieht sich der Spanier Jaume Plensa in der Pflanzenwelt um. Als Metallbildhauer bevorzugt er botanische Formen, und mit handfestem Material, das er in sanfte, milde Form bringt, setzt er bereits klassisch gewordene neue spanische Kunst fort. Auch Gonzales und Chillida, die wichtigen spanischen Bildhauer der Neuzeit, arbeiteten in Metall, wandten sich vornehmlich dem Eisen zu, und Plensa fertigt Werke in Eisen, überdies in Bronze an. Anders als Berrocal, der in Italien lebende Landsmann, verweigert er sich blitzendem Stahl, Silber und Gold. Nur auf kleinen farbigen Blättern, die in der Galerie Skulima, wo er zum zweitenmal

Anzeige

„Glasgow-Berlin Writers Project“

Lesung am 5. 12., 20.00 Uhr, im LCB
Liz Lochhead, Jack Withers

Lesung am 6. 12., 20.00 Uhr, im LCB
Edwin Morgan, Stephen Mulrine, Adam Mc Naughtan
Literarisches Colloquium Berlin, Am Sandwerder 5, Bin. 39

ausstellt, jetzt mit diesjährigen Plastiken zu sehen sind, benutzt er die goldene Farbe. Auf postkartengroßem rotem Grund stellt Plensa wie ein Miniaturist einige Entwürfe vor.

Plastisch-räumlich geht er an stattliche Werke, und betrachtet man seine Güsse, ihre Formen, steht er mit ihnen sogar auf eigenem, günstigem Boden. Klug weiß er sich den Einflüssen des Katalanen Gonzales und des Basken Chillida zu entziehen, richtet zwischen ihnen seine Arbeit ein. Pflanzenformen, die beide weitgehend verschmähten, säumen sein Tun, und Baum, Strauch, Blüte und Frucht wurden ihm unerläßliche Modelle vor allem mediterrane Gewächse. Er beobachtet ihren

Wuchs, erkundet auffällige Formen und versucht, befreit von Zufälligkeiten, ihre Grundzüge, die kennzeichnende Gestalt herauszuarbeiten. Der Hang, pflanzlicher Natur ein überschaubares Gleichmaß zu geben, sie dem Ungefähren zu entziehen und künstlerischer, komponierter Ordnung zuzuführen, bestimmt ausnehmend seine Plastiken. Sie bloß als stilisiert zu bezeichnen, würde dem anspruchsvollen Vorgehen nicht gerecht.

Ein vier Meter hoher stelenartiger, auf dem Hof der Galerie stehender Kaktus, tailliert und von rasterhafter Borke überzogen, drückt am augenfälligsten Plensas plastische Bestrebungen aus. Im Galerieraum weisen dann eine halbierte Frucht mit Jahresringen an der Schnittstelle, eine geweißte, eiserne Pilzform, die an versteinerte Pflanzen erinnert, und kokonartiges Gebilde auf Möglichkeiten für Wandel und Veränderungen hin. Runde und gerundete, mitunter fladenartige Formen charakterisieren die weitgehend botanisch bestimmte Bildhauerei, lassen aber auch mühelos schmale, aufragende weibliche Stelen erkennen, ja, selbst Quader einer sich ausbreitenden Raumplastik wurden an Kanten gerundet, gleichsam entschärft. Der junge, aus Barcelona kommende Künstler meidet stachlige, spitze und stechende Formen ebenso wie massige, blockhafte Körper, um nicht Gonzales und Chillida ins gestalterische Gehege zu kommen. Er steht auf anderem, künstlerisch sich als ertragreich erweisendem Boden, und eisern, in diesem Fall mit nicht nachlassender Kraft, müht er sich um die Ernte.

Werner Langer

(Galerie Skulima, Niebuhrstraße 2, bis 17. Januar;
Dienstag bis Freitag 14-18 Uhr, Sonnabend 10-14 Uhr)